

Ercheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Ercheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M 21.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 102.

Freitag, den 17. Dezember

1880.

Adelstolz und Bürgerthum.

Culturgeschichtliche Erzählung von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Nun, Mohrenelement!“ rief Meister Tappen finster, nehm's einem alten Manne nicht für ungut, Herr v. Wullen, aber wenn ich gewußt, daß ein Jeder hier Zutritt bekommen würde, meiner Treu! ich wäre nicht hierhergekommen.“

„So verlangt Ihr ebenfalls eine hohe Mauer, wie in der „Neuen Scheune“, lieber Meister?“ versetzte Philipp ernst.

„Das jaßt nicht, Herr Assessor! nein, bei Leibe nicht, — aber nur der Bürgermann soll das Recht haben, hier im fröhlichen Kreise sich zu vereinigen. Der Kukul mag mich holen, wenn ich's ertrage, daß mir auf Tritt und Schritt, wohin ich mich wende, ein armseliges und Weinerliches Gesicht, dem der Hunger aus den hohlen Wangen predigt, entgegentritt. Und damit Punctum.“

„Das Gesicht soll Euch hier niemals wieder entgegentreten, Meister!“ erhob sich mit tief geröthetem Antlitz der arme Schulmeister. „Könnt nur meinwegem ruhig hier im Club bleiben, meine Gegenwart soll Euch nimmer wieder kränken.“

Todtenstille war nach den Worten des Schulmeisters eingetreten; die Mehrzahl der Anwesenden hatte den stillen, gelehrten jungen Mann lieb und achtete ihn doppelt seiner kindlichen Liebe und Aufopferung halber, mit der er die Mutter pflegte. Man wußte allgemein, weshalb der alte Schmiedemeister ihm so grollte, und drohende Blicke, besonders von den jüngeren Männern, hefteten sich auf Meister Tappen.

Conrad Ziehn wollte sich entfernen, und selbst der unerschrockene Schmiedemeister schien momentan die Sprache verloren zu haben, da legte Philipp ruhig und mit Nachdruck die Hand auf des Schulmeisters Schultern und zwang ihn sanft, seinen Platz wieder einzunehmen.

„Herr Conrad Ziehn,“ sprach er dann mit fester Stimme, „unmöglich kann jener ehrenwerthe Meister dort Euch mit seinen Reden gemeint haben, Ihr habt Euch sicherlich geirrt, denn so viel mir bekannt, seid Ihr die Fierde der Lateinischen Schule und ein Segen für unsere Stadt. Nicht war, Herr Conrad Ziehn, Ihr habt eigerlich Theologie studirt?“

Ein leises Neigen war die Antwort des gekränkten Mannes.

„Ja, freilich,“ hohlnachte Meister Tappen, der seine Wuth zu verbergen strebte, „wenn der Meister Basel im ehrwürdigen Chorroch des Priesters und mit dem heiligen Gotteswort unterm Arm vor mich hintreten könnte, ich glaube wahrhaftig selbst, daß ich ihm mein einzig Töchterchen geben würde. Und damit Punctum!“

Der Schulmeister wurde bei diesem herzlosen Spott leichenblaß, und eine Thräne drängte sich gewaltsam aus seinem Auge.

„Punctum also, mein lieber Meister!“ rief der Assessor lächelnd, „Ihr habt Euer letztes Wort gesprochen und wir Alle, die wir hier beisammen sind, haben's gehört, als rechtsgültige Zeugen. Auch denke ich, Herr Conrad Ziehn könne durch seine Gegenwart den „Neuen Bürgerclub“ nur ehren; oder wer meint das Gegentheil, der trete vor und lege seinen Werth daneben in die Wagschale.“

„Bravo, so ist's recht!“ rief eine klangvolle Stimme, und ehrerbietig machte Alles Platz, denn der hochgeehrte Herr Josias Burchard schritt langsam und freundlich grüßend daher. Mit einem Blick auf den Schmiedemeister und den todtenbleichen Schulmeister schien der alte Herr die Situation begriffen zu haben.

„Grüß' Euch Gott Alle beisammen in Frieden!“ hub er an, indem er Meister Tappen freundlich mit der Hand grüßte und den Schulmeister auf die Schulter klopfte. „Wir haben, denke ich, wohl Ursache, uns zu freuen nach der frohen Nachricht, welche uns heute Morgen im Gotteshaufe geworden. Und ich hoffe, daß unsere fröhliche Vereinigung nicht allein dem Trunke und Spiel geweiht sei, sondern auch ein ernstes und belehrendes Wort guten und fruchtbaren Bodens finde. Da denke ich denn so, meine lieben Mitbürger! möge Jeder, dem die Redegabe verliehen, das Seine dazu beitragen, und gewiß werden sich Viele finden, die einen geraden Verstand beizugehen und Erfahrung durch ihr reifes Alter oder Kenntnisse aus der Fremde mitgebracht haben. Denn der verständige Mensch soll niemals eigensinnig und hartnäckig am Alten hängen, wenn ihm etwas Neues und Gutes geboten wird. Sehr freute es mich deshalb, lieben Freunde, den gelehrten Schulmeister von der Lateinischen Schule in unserer Mitte zu sehen, er wird uns sein reiches Wissen nimmer vorenthalten wollen. Aber auch Meister Ernst Blome wird seine Zunge kein fleißig üben müssen, um mit Ehren in unserm Club zu bestehen. Denn nur durch solch' ernstes Streben können wir dem „Neuen Bürgerclub“ rechte Weisheit geben.“

„Bravo!“ rief der Assessor mit leuchtenden Augen, und ein donnerndes „Hoch“ erscholl wie das Brausen einer neuen Zeit durch die hohen Bäume der Eilenriede.

„Und wenn wir dereinst sehen, daß unsere Vereinigung segnende Früchte trägt,“ fuhr Herr Josias lächelnd fort, „dann denke ich, wir

lassen unsere Frauen und Töchter auch zuweilen daran Theil nehmen, um auch in ihrem Herzen den Sinn für das Neue und Schöne zu wecken, denn wie kann eine Mutter ihre Kinder verständig erziehen, wenn sie nicht weiß, was ihnen für die Zukunft dient und nützt?“

Lauter Beifallsruf erkante ringsum, besonders von den jüngeren Männern, während sich die Alten stumm und staunend anblickten und es nicht zu fassen vermochten, daß der würdige Herr Josias so Ungeheures aussprechen und in Aussicht stellen mochte. Doch wagten sie es vor lauter Respect nicht, Widerspruch zu erheben; nur bei Meister Tappen schien der Becher überzuschäumen, sein Glas heftig niederstoßend, erhob er sich ungestüm, stülpte den kleinen Dreimaßler auf und rief polternd und zornentbraunt: „Wer die alte gute Sitte liebt und ehrt, der verlasse mit mir diese Versammlung, wo alte Männer zu Kindern werden und unbärtige Knaben sich zu ihren Meistern aufwerfen. Poh Belten! und dann noch die Weiber dazu, hier, wo wir rauchen, trinken und Kegel schieben, mit ihrem Strickstrumpf. Mohrenelement! das wäre mir die rechte Deutsche Art, welche Zucht und Sitte im Hause stets aufrecht hielt! Ihr Herren, Punctum!“

Er schwenkte die Pfeife, welche ihm ausgegangen war, mit grim-migen Geberden und schritt eilig dem Heimwege zu.

Herr Josias schüttelte den Kopf und blickte den Assessor ernst und bedeutungsvoll an. Er hatte es ihm vorhergesagt, da die Idee, welche in des Assessors Kopf entsprungen, selbst für ihn zu neu und weitgreifend war. Er hatte sich auch nur dazu bequemt, um Philipp von der Unmöglichkeit der Durchführung zu überzeugen; doch schien dieser den Muth nicht im Geringsten verloren zu haben, er zählte die Häupter der Jugend und hatte die große Mehrzahl für sich. Was kümmerte ihn das morsche Alter, welches zur Generation der Vergan-genheit gehörte, die Zukunft war seiner Idee günstig, und das war ihm genug.

„Nun, meine Freunde!“ begann er ruhig, „wer von Euch dem alten Meister folgen will, der fürchte sich nicht, sondern entferne sich frei aus unserm Kreise. Wir wollen der Ueberzeugung des Einzelnen keinen Zwang anlegen, doch werdet Ihr Alle sicherlich nicht glauben, was der alte, zornige Mann anzusprechen wagte, daß nämlich Herr Josias Burchard mit seinem Vorschlage die alte, gute Sitte verletzen wolle. Solches werdet Ihr dem würdigen alten Herrn doch nimmer-mehr zutrauen!“

Die Alten schwiegen und blieben, und als Meister Tappen in einiger Entfernung vom „Neuen Hause“ sich triumphirend umschaute, da folgte ihm kein Einziger, und ungrimmig schwur er in der Stille, die Dore wie eine Gefangene zwischen den vier Mauern fortan zu halten, damit das Gift der heillosen Neuerung sie nicht an Seel' und Leib verderbe.

Auf dem „Neuen Hause“ aber herrschte jetzt ein fröhliches Treiben und der Assessor hatte mit dem schlaunen Meister Blome, sowie mit dem Schulmeister eine lange, geheimnißvolle Zwiesprache, die zu Aller Zufriedenheit zu enden schien.

Herr Josias fühlte sich endlich ganz behaglich in diesem Kreise, besonders als sein Sohn, der Doctor Carl, anlangte und von den Bürgern mit einem fröhlichen Willkommen empfangen wurde. Der lustige Doctor wußte erst den rechten Ton in die Gesellschaft zu bringen und den wahren Zweck damit zu verbinden.

„Meine Freunde und lieben Mitbürger!“ begann er zur stillen Freude des Vaters, „wir sind hier so fröhlich beisammen und haben Alle, die wir hier stehen und sitzen, unser tägliches Brot, auch wohl etwas darüber. Nun aber giebt es gar Viele in unserer Vaterstadt, die solches entbehren und mit dem bösen Wolf, Hunger genannt, kämpfen müssen. Da wollen wir heute an die Armen denken und nach Kräften beistuern, daß mindestens zwanzig Arme ein reichliches Sonntagsmahl und einen Himten Roggen bekommen.“

„Das wollen wir,“ schrieb Meister Blome, während Conrad Ziehn erbleichte, denn der Arme hatte keinen Pfennig zu geben. Er litt Folterqual, selbst als der gutmüthige Schneider ihm heimlich einen Gulden in die Hand schob und dann vorschlug, die Gaben bis zu des Königs Ankunft anzusparen und den Schulmeister fortan in dem „Neuen Club“ zum Armen-Säckelmeister zu ernennen, was allgemeinen Beifall fand.

Doctor Carl sammelte selbst die Gaben und der Meister Blome mußte in Verbindung mit dem Schulmeister das Rechenzempel über die Vertheilung dazu liefern.

„Lieber Himmel!“ wird manche Hausfrau der Gegenwart bei der nachfolgenden Rechnung seufzen, „unsere Vorfahren hatten gut leben bei solchen Preisen. Wie würden sie anschauen, wenn sie unsere heutigen Wochenmärkte besuchen könnten. O, die gute, alte Zeit!“

Ja, freilich, der Groschen hatte damals einen hohen Werth, — aber Wohlstand und Armuth hielten sich ebenso sehr damals die Waage, als zu unserer Zeit. Im Uebrigen sind die Leidenschaften und Plagen der Menschheit sich zu allen Zeiten gleich gewesen.

Das Ergebnis der Sammlung war ein recht gutes gewesen, alle

daß nach der aufgestellten Rechnung für jeden der bestimmten zwanzig Arme festgesetzt werden konnte: 1 Pfd. Fleisch zu 2 Mariengr., 1 Pfd. Butter (nach dem Marktpreise 11 Pfd. für 1 Rthlr.), 1 Pfd. Wehl (32 Pfd. kosteten 1 Rthlr.) und ein Hinten Roggen zu 15 Mariengroschen 4 Pf.

Um nun gerecht in allen Theilen zu verfahren, wurde beschlossen, das Samariterwerk dieser Stunde zwischen der Alt- und Neustadt zu theilen, und so sollte es immerdar bleiben. Denn leider war der Haß zwischen den beiden Stadttheilen eine rechte eingewurzelte alte Sünde die, von dem Egoismus geboren, sich bis in unsere Gegenwart hinein vererbt hat. Mit Reid sah die Altstadt auf das Emporblihen der Neustadt und suchte das Gedeihen der Pfahlbürger, wie man sie spöttisch nannte, auf alle Weise zu hintertreiben. Und doch sind sie einer Mutter Kinder und mühten sich anzuheben, um zu dem Wachsen und Gedeihen der Mutter Hannovera kräftiglich beizutragen, damit Wohlstand sich ausbreite und die Sorge und Armuth nach und nach verschwinde.

Als der „Neue Bürgerclub“ sich auf den Heimweg machte, da sah man des Schneiders Gesicht vor Heiterkeit strahlen, und selbst Conrad Zehn schaute mit hoffnungsfrohem Lächeln in die lenzgrüne, erwachende Natur hinaus; er trug den schwachen Schimmer der Hoffnung mit heim in sein enges Stübchen.

Herr Josias Burchard aber ging ernst und düster an der Seite seines Sohnes und des Meisters und ließ schweigend die beiden jungen Männer ihre Lustschlösser bauen. Bei der Sammlung für die Armen, welche sein eigener Sohn wie eine schwere Vorbedeutung für ihn selbst angeregt, tauchte arplötzlich das Gespenst der Armuth und Noth vor ihm auf und hielt ihm drohend den anonymen Brief entgegen. Die fürchterliche Vision wollte ihn nicht verlassen, sie schnürte ihm krampfhafte die Brust zu und drohte ihn zu ersticken. Dazu kam die Neue über die Worte, mit welchem er einer in seinen Augen unheilbringenden Neuerung den Weg gebnet. Er gab im Stillen Meister Tappen Recht und beschloß, die weiblichen Mitglieder seiner Familie nicht diesem Strudel preis zu geben. Mochte man ihn wankelmüthig schelten, wenn ihm nur die Achtung seiner Mitbürger blieb. Er dachte, wie er so schweigend dahinschritt, an seinen Sohn Ludwig, von dem er noch immer keine Nachricht erhalten, wie durch diesen stillen und braven Sohn doch die erste Revolution in dem sonst von den Vätern vererbten streng geschäftlichen Gang des angesehenen Hauses vollbracht worden und der verderbliche Zunder der Neuerung fortgeglüht hatte.

„Ich passe nicht mehr in diese Welt hinein,“ seufzte er in sich, „möge Gott mich heimrufen, bevor mein Name vielleicht von dem Brandmahl der Armuth und der Unehrenschaftigkeit besetzt werde.“

Er schauerte zusammen, und in diesem Augenblick sprach sein Sohn Carl: „Meister Tappen gehört zum Moder der Vergangenheit, die Zukunft jedoch der freien Jugend!“

„Ja, ins Grab mit den Alten!“ murmelte Herr Josias, und seine Augen irrten trübe in die Ferne.

Sechstes Capitel.

Der Kammerherr Pompejus v. Pontpietein schritt am Sonntage vor der Ankunft des Königs triumphirend im Schlosse umher, um die Ausführung der Anordnungen zum würdigen Empfange des Monarchen, welche ihm zu seiner Genugthuung nach der schmählichen Niederlage in dem „Neuen Club“ übertragen worden waren, zu inspiriren.

Alles, bis auf einige kleine Fehler, schien seiner strengen Kritik zu genügen, und schon stand er im Begriff, sich nach dem Versammlungssaal zu begeben, wo jeden Sonntag, als wäre der König anwesend, sich der gesammte hoffähige Adel versammelte, um nach den Vorschriften der Etiquette eine regelrechte Cour abzuhalten, als ihm plötzlich wie ein Gespenst der Hofjunker v. Abendyl in den Weg trat.

Der Kammerherr schrak zurück und wollte dann, seinen Zorn bekämpfend, mit einer kurzen Verbeugung an ihm vorüberstreifen.

„Eine Minute, Herr Kammerherr,“ rief Abendyl, „ich habe Sie seit heute früh vergebens gesucht, jetzt entkommen Sie mir nicht.“

„Was begehren Sie von mir, mein Herr?“ fragte Pontpietein mit gerunzelter Stirn.

„Ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen,“ fuhr der Junker geheimnißvoll flüsternd fort, „eine hohe Dame vom Hofe zu St. James verlangt einen Dienst von Ihnen.“

Der Kammerherr blickte ihn überrascht und mißtrauisch an.

„Darf ich Sie in Ihrer Wohnung aufsuchen, Herr Kammerherr?“ fuhr der Junker dringender fort, „hier ist kein geeigneter Ort zu Staatsgeheimnissen.“

Das war Herrn Pompejus' schwache Seite, er witterte gar zu gern einen Staatsmann in sich selbst, wie konnte er also diese Gelegenheit vorübergehen lassen? und war Abendyl auch sein Feind, so mußte er doch in dieser Hinsicht ebenfalls ganz Hofmann gegen ihn sein.

Er verbengte sich deshalb noch einmal höflich und entgegenete: „Nach der Cour stehe ich zu Ihrem Befehl, Sie wissen doch meine Wohnung, Leinstraße Nr. 29.“

Dann schritt er mit hochgehobenem Haupte in den Coursaal, von Abendyl gefolgt, der sich behaglich das glatte Kinn strich.

Hier in diesem Saale ging Alles den regelmäßigen Gang, als ob der Monarch selbst zugegen wäre. Auf einem Lehnstuhle befand sich das Bildniß des Königs, vor welchem sich jeder Eintretende verbeugen mußte, und als wäre die Majestät persönlich gegenwärtig, sprach man nur leise unter einander. Diese stille Unterhaltung währte eine Stunde. Dann begab man sich in den Speisesaal und trank auf das Wohlergehen des entfernten Landesvaters.

Das war des Kammerherrn v. Pontpietein einzige wahre Herzstärkung für die ganze Woche, die reine, unverfälschte Etiquette.

Ohne sich weiter nach dem Hofjunker umzusehen, verließ er das Schloß, und nach kaum zehn Minuten befanden sich die beiden Hofmänner mit freundlichem Lächeln in des Kammerherrn Zimmer einander gegenüber.

„Nun?“ fragte Legterer, erwartungsvoll mit seiner Tabatière spielend.

„Sie haben doch von der Gräfin Yarmouth gehört, mein Berchtesfester?“ hub Abendyl ohne Umstände an.

„Gräfin Yarmouth? — o doch, ganz sicher, Sr. Maj. Freundin —“

„Wichtig, lieber Kammerherr,“ versetzte der Junker. „Nun, diese hohe Dame hat von Ihrem diplomatischen Talente gehört, und Sie ahnen nicht, durch wen?“

„Sie spannen mich auf die Folter, mein Bester!“

„Durch meinen Bruder Richard, — er ist beliebt bei der Gräfin, und außerdem in Verzweiflung über die fatale Geschichte, deren Opfer Sie sein sollten. Sie thaten meinem Bruder Unrecht, der elende Türke, der Königstreue, trug die ganze Schuld.“

Der Kammerherr runzelte die Stirn und blickte ihn herausfordernd an, dann deutete er auf die Schmarre im Gesicht des Junkers und fragte ironisch: „Sie sind Ihrem Bruder aber merkwürdig ähnlich, mein Bester, selbst diese Narbe besaß Junker Richard, irre ich nicht, so rührte sie als Erinnerung von einem Duelle her, hier in Hannover glaub' ich sogar, mein Berchtesfester! Mon dieu! hatten Sie diese Aehnlichkeit schon bei der Geburt?“

Der Junker hatte nicht an die fatale Schmarre gedacht; sollte der einfältige Kammerherr diese schlaue Wahrnehmung aus dem eigenen Hirn geschöpft haben? Der Gedanke alterirte ihn ein wenig, doch war Richard Abendyl nicht der Mann, über dergleichen die Fassung zu verlieren; er lächelte leicht, trat dann vor den Spiegel und entgegnete ruhig: „Ja, sehen Sie, mein bester Herr Kammerherr, das war eine Caprice von mir, mon dieu! Sie werden's mir kaum glauben. Aber als ich meinen Bruder Richard wieder sah und die Veränderung, welche uns Beide zu meinem größten Leidwesen unterschied, wahrnahm, sagte ich den Entschluß, mir selbst eine solche Verwundung, genau von der Größe jener Schmarre, beizubringen. Nun, sprechen Sie, ist es mir gelungen?“

Es war eine gewagte Lüge, aber sie wurde zu fest und überzeugend vorgebracht, als daß Herr Pompejus v. Pontpietein sie nicht hätte glauben sollen.

„Nun, das gesteh' ich,“ rief er mit dem Ausdruck der höchsten Bewunderung, — „so etwas ist mir aber noch nicht vorgekommen, Herr v. Abendyl! Dessen wäre ja ich selbst kaum fähig gewesen. Nun aber fahren Sie fort, mein Bester, ich bin in der That sehr neugierig.“

„Mein Bruder Richard schreibt mir gestern, er sei sehr krank und könne deshalb mit Sr. Majestät nicht nach Hannover kommen. Nun aber befindet sich im Gefolge des Königs ein Mann, der, unser persönlicher Feind, vor zwei Jahren aus der guten Gesellschaft durch sein uncavaliermäßiges Betragen buchstäblich verbannt worden sei.“

„Ah, Sie meinen Mehemet v. Königstreue, den Türken?“ fiel der Kammerherr ein.

„Denselben, mein Lieber, er ist des Königs Günstling und intrigirt gegen jeden Mann von alter Geburt, bloß, wie Sie leicht begreifen werden, um Parvenus, wie er selbst, in den Staatsdienst und an den Hof von St. James zu bringen. Ciell! lieber Kammerherr, er war's ja damals, wie mir Richard schon früher erzählte, der den Affront herbeiführte und schließlich die Bosheit so weit trieb, Ihren ehrenwerthen Namen in jene häßliche Geschichte zu verflechten. Mein armer Bruder mußte für seine aufopfernde Freundschaft die Folgen tragen.“

„Also Sie glauben wirklich?“ fragte der Kammerherr zweifelnd.

„Ja, ich habe sogar die Ueberzeugung, mein lieber Kammerherr! mon dieu! Kaum mag meine Zunge die Betise wiederholen. Es war in einer Abendgesellschaft, wir waren heiter und die Rede kam auf jenen Scandal in Hannover. Ma foi! wie freute sich der Türke seines Streichs, welche Glossen gab er zum Besten, Glossen, cannibalische Witze, mein Lieber, und Sie, wie noch eine edle junge Dame hiesiger Stadt, dienten zur Zielscheibe.“

„Ich also, ich zur Zielscheibe seiner Glossen!“ rief der Kammerherr außer sich vor Zorn, „und die edle junge Dame, o! ich kenne sie sehr wohl, Hedwig v.“

Der Junker schnitt ihm rasch das Wort vom Munde.

„Nennen Sie keinen Namen,“ rief der schlaue Jude, „ich habe nichts gehört und Niemand weiter genannt. — Werfen Sie auf, Sie kennen jetzt Ihren wahren Feind. Mein Bruder erzählte der Gräfin Yarmouth Ihre Geschichte, er bat um ihre Protection für Sie, lieber Kammerherr, sie war entzückt von Ihren Verdiensten um die Etiquette und beschloß, Sie zu belohnen. Nun, Herr Kammerherr! machen Sie sich nur auf eine glänzende Auszeichnung von Seiten des Königs gefaßt. Uebrigens rechnet die Gräfin dabei auf Ihre Ergebenheit, da sie nothwendig Ihrer diplomatischen Schlaueit bedarf, um unsern gemeinschaftlichen Feind für die Zukunft unschädlich zu machen und aus des Königs Gunst zu verdrängen.“

„Sie verstehen unter diesem gemeinschaftlichen Feind den Türken Mehemet?“ fragte der Kammerherr nachdenklich, während ein triumphirender Zug über sein Antlitz glitt. Er dachte an Philipp v. Wüllen, welcher ihm ebenfalls einen gemeinschaftlichen Feind gezeigt hatte, und das außerordentlich stolze Gefühl, daß er doch ein merkwürdig kluger Mann sein müsse, da man sich von so verschiedenen Seiten um seine Gunst und Dienste bemühe, schwellte seine Brust.

„Natürlich meine ich den Türken Mehemet, den Todfeind der guten Gesellschaft,“ versetzte Abendyl ungeduldig.

„Ah,“ rief Pompejus, pathetisch die Rechte erhebend, „ich werde mich an ihm rächen, das leidet keinen Zweifel. Es kommt nur auf das „Wie“ und „Wo“ an.“

„Der Türke kommt mit dem Könige nach Hannover.“

„Bien, — soll ich mich mit ihm schlagen? — Es ist ein blutgieriger Mensch, und ich würde den Kürzeren ziehen.“

„Dagegen möchte ich nicht streiten, mein Berchtesfester!“ lachte Abendyl. „Mein, das hieße, seinem Feinde gar leicht den Sieg verschaffen. Die Waffen der Gewalt kennt Herr Mehemet, — aber List und Klugheit sind ihm unbekannte Dinge; — er ist ein schlechter Hofmann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Unkenntniß der neuen deutschen Justizgesetze hat für Viele große Nachtheile an Zeit- und Geldopfer gebracht. Es ist daher eine Nothwendigkeit, daß sich ein Jeder damit vertraut macht, und dies geschieht am leichtesten, wenn Niemand die geringen Kosten von **1 Mf. 20 Pf.** pro Vierteljahr scheut und dafür die wöchentlich 2 Mal erscheinende

„Deutsche Gerichts-Zeitung“,

welche in jedem Laien verständlicher Weise das Wissenswerthe veröffentlicht, bei der nächsten Postanstalt oder dem Briefträger abonniert. Der Leser wird durch zahlreiche Beispiele und Schemata's vollkommen in den Stand gesetzt, in allen minder wichtigen Rechtsangelegenheiten sich vor und außer dem Gericht selbst zu vertreten. Außerdem gewährt die „Deutsche Gerichts-Zeitung“ ihren Abonnenten gratis gewissenhaften juristischen Rath in allen Rechtsangelegenheiten.

Der übrige Inhalt zeichnet sich durch pilanten Unterhaltungsstoff aus der Strafrechtspflege und dieses Gebiet berührenden Vorkommnissen in vortheilhaftester Weise aus.

Neu eintretende Abonnenten erhalten gegen Franco-Einsendung einer Zehnspfennig-Marke die seit 1. October bereits erschienenen Artikel über die neuen Justizgesetze (2 1/2 Bogen) gratis und franco zugesendet.

Das Etablissement Robert Bernhardt

in seinem lebenswerthen, alle Concurrnz überragenden, neu erbauten Verkaufs-Local (das größte in Deutschland) ist in der Lage, wie kein anderes, dem Publikum sein so bedeutendes Waaren-Lager in größter Uebersichtlichkeit bei hellstem Tages-Licht, selbst bei trübem Wetter (in Folge seiner ausschließlichen Glasbedachung) zu präsentiren.

Weihnachts-Kleider

von 10—12 Meter für 3,40, 4, 5 und 6 Mark.

Partie-Kleiderstoffe, Meter zu 44, 50 u. 60 Pf.

Burückgesehte große wollene Caillentücher, Stück 1 Mark.

Fabrik-Lama-Rester

von $\frac{1}{2}$ —4 Meter billig.

Wollene Kopftücher,
Stück 70, 80, 90, 120, 140, 180, 200 Pf.

Fantasie-Tailentücher
Stück 2,50, 3,00, 3,50, 4,00, 5 u. 6 Mark.

Capotten,

Stück 2,25, 3 u. 4 Mark.

Umshlagetücher,

Stück 4,50, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15 Mark.

Reise-Decken,

Stück: 7, 9, 11, 12, 15, 18 u. 22 Mark.

Pferde-Decken,

Stück: 4,00, 6,50, 8,50 u. 12 Mark.

Bett-Decken,

Stück: 1,60, 2,00, 2,25, 3, 4, 5 bis zu 12 Mark.

Tischtücher,

Stück: 1,00, 1,25, 1,40, 1,80, 2 u. 3 Mark.

Tafeltücher,

bis zu 15 Mark.

Servietten,

1 Duzend 4, 6, 8, 10, 50 bis 20 Mark.

Handtücher,

$\frac{1}{2}$ Duzend 2,00, 2,80, 3,75 Mark.

Blauleinene Schürzen,

Stück: 50, 60, 70, 90 u. 100 Pf.

Englisch-Leinen Schürzen,

Stück: 70, 90 u. 100 Pf.

Wollene Hemden,

Stück: 1,60, 1,80, 2,00 u. 2,50 Mark.

Moiré-Schürzen,

Stück: 65 Pf. bis 2,75 Mark.

Schwarze Lustre-Schürzen,

Stück: 1,00, 1,20, 1,50 u. 2,00 Mark.

Schwarze Tüll-Schürzen,

Stück: 1,50, 1,70 u. 2,00 Mark.

Seidene Damentücher,

Stück: 40, 50, 60, 80, 100 Pf. bis zu 5 Mark.

Seidene Châles,

Stück: 30, 40, 50, 60, 80, 100 Pf. bis zu 4 Mark.

Seidene und halbseidene

Herren-Cachenez,

Stück: 1,00, 1,50, 1,75, 2,00, 2,50, 3,00 bis 15 Mark.

Filz-Röcke,

Stück: 1,60, 2,25, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bis zu 15 Mark.

Schwarze und bunte Seidenstoffe,

1 Robe von 10—12 Meter 28 bis 50 Mark.

Das Publikum wolle darauf achten, daß es nur da reell und gut bedient werden kann, wo **feste Preise** eingeführt sind.

Das Etablissement Robert Bernhardt

verkauft nur zu billigen aber festen Preisen, der einzig möglichen Form, um das Publikum ganz allein reell, coulant und billig bedienen zu können; seine Preise sind durchgängig die für die gebotenen Qualitäten denkbar billigsten; noch billigere Angebote bedeuten Täuschung und Verlockung.

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- & Modewaaren-Manufactur.

Dresden, Freiburger Platz 24.

(Gegründet 1865.)

— Auf der Pillnitzer Straße in Dresden wurde in der Nacht zum Sonntag ein Herr, welcher eine Dame nach Hause begleitete, in der Nähe des Justizpalastes von einem Menschen aufgehalten, der ihm, den Weg vertretend, mit den Worten: „Geld her!“ ein Messer auf die Brust setzte. Der Herr wehrte sich mit seinem Regenschirme und rief einige Civilpersonen aus der Nähe zu Hülfe. Unter Assistenz eines gleichfalls herbeigeeilten Wächters wurde darauf der Mensch — ein schon vielfach bestrafte Subjekt — zur nächsten Bezirkswache gebracht, wo er den Raubfall mit dem Hinzufügen gestand, „es sei ihm gleich, ob er ein Vieh oder jenen Menschen todgestochen hätte.“

— Vor wenig Tagen, als der Besitzer eines Hundefuhrwerkes in der Dresdner Gaide, unfern des Fischhauses seine Straße zog, springt ein Kerl aus dem Busch auf ihn zu und ruft, indem er ihn am Halbe würgen will, „das Geld her!“ Fast gleichzeitig hört er aus dem Walde eine Stimme schreien: „Schieß doch den Kerl nieder!“ und sofort kracht auch ein Schuß und trifft die Kugel seinen Arm. Da entsteht in der Nähe Lärm und die beiden Räuber entfliehen. Zum Glück sah die Kugel ganz oberflächlich am Fleisch des Armes und konnte leicht abgenommen werden. Obgleich der Oberförster und ein Jägerburische gleich darauf am Platze erschienen sind, ist es doch nicht gelungen, die frechen Burischen zu fassen.

— Auf eine schreckliche Art fand am 13. d. der Handarbeiter und Hausbesitzer Lange in Stauchitz dadurch seinen Tod, daß er in dasiger Mühle, wo er in Arbeit stand, im konischen Winkelgetriebe der Transmissionsschleife zu nahe gekommen, von derselben erfaßt und sofort getödtet worden ist. Lange stand im 59. Lebensjahre und hinterläßt eine Frau und 6 Kinder.

— In Großröhrsdorf sollen gegenwärtig 464 Kinder beiderlei Geschlechts an den Masern und dem Scharlachfieber erkrankt und in dessen Folge 4 Schulklassen bis auf Weiteres geschlossen worden sein.

— In der Waldvilla zu Trachau b. Dresden hat am 5. d. M. eine Versammlung von Mitgliedern der Sächsischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft stattgefunden, zu welcher der Director der Genossenschaft Herr Immentkamp eingeladen und erschienen war. Die von Letzterem gegebenen Aufschlüsse über die finanzielle Lage der Genossenschaft und über den Stand des Prozesses mit der Rheinisch-Westfälischen Rückversicherungs-Gesellschaft befriedigten allgemein, ebenso sprach sich die überwiegende Majorität für Bezahlung des Nachschusses und Eintreten für das Fortbestehen der Genossenschaft aus. Aus dem Vortrage ist als besonders wichtig hervorzuheben, daß bis zum 5. Dezember d. J. mehr wie 100,000 Mark Nachschuß bereits gezahlt sind und daß ein in der ersten Arrestsache am 29. v. M. publizirtes Erkenntniß des Amtsgerichts Chemnitz ebenfalls constatirt, daß die Forderung der Rückversicherungs-Gesellschaft durch die liquidanten Gegenansprüche der Genossenschaft mehr wie gedeckt ist.

— Auerbach, 14. Dezember. Gestern Abend gegen 5 Uhr hat der Strumpfwirker August Kiesel in Rempegrün, 58 Jahre alt, sein Wohnhaus an drei Stellen des Bodens mittelst Strohs und Petroleum in Brand gesteckt. Das Haus brannte in kurzer Zeit total nieder. Außerdem hat Kiesel über seine Ehefrau Friederike Kiesel, den Hausbesitzer Gustav Liebold, den Bruder des Lezteren und den Handarbeiter Gustav Mödel, sämmtlich aus Rempegrün, welche ihn bei der That betroffen haben, einen mit Petroleum getränkten und brennenden Strohwick geworfen, wodurch dieselben nicht unbedeutende Brandwunden erhielten. Hierauf ist Kiesel, nach Angaben seiner Frau, durch das Dachfenster geflüchtet.

Vermischtes.

* Brand im Irrenhause. Im Staatsirrenhause zu St. Peter in Nordamerika war in der Nacht zum 15. v. M. ein Brand ausgebrochen, dem eine große Anzahl Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Einige Berichte geben den Verlust an Menschenleben bis zu 50 an. Die Scenen, die sich während des Brandes entwickelten, waren geradezu herzerreißend. In dem einen Flügel waren die männlichen Personen untergebracht. Viele derselben weigerten sich, das Gebäude zu verlassen, und liefen heulend und wehklagend im Korridor auf und ab. Diejenigen, die weder aus dem brennenden Gebäude gelockt, noch gewaltsam entfernt werden konnten, fielen den Flammen zum Opfer. Von den Geretteten waren einige fast ganz unbekleidet, andere ohne Schuhe oder Kopfbedeckung und den Einwirkungen der bitterkalten Nacht ausgesetzt. Viele der ins Freie gebrachten Irren ergriffen die Flucht und konnten nicht eingeholt werden. Halbnaakt, mit blutenden Füßen, eilten sie davon und versteckten sich, wenn die Verfolger nahe waren, in Winkeln und dunklen Gäßchen. Als das Feuer ausbrach, traf die Vorsteherin der Frauenabtheilung eiligst Vorkehrungen, ihre Schutzbefohlenen ins Freie zu bringen. Viele derselben liefen in ihren Nachkleidern in die Schneewehe und legten sich auf den Schnee. Man mußte sie gewaltsam nach den Scheunen und Schuppen schleppen.

* Sieben Personen verbrannt. In voriger Woche hat sich am Dürrenast bei Thun ein schreckliches Brandunglück ereignet. Eine von vier Familien bewohntes Haus ging so schnell in Flammen auf, daß eine Mutter mit sechs Kindern jämmerlich verbrannte. Der Mann, welcher nicht ohne seine Familie das Haus verlassen wollte, mußte mit Gewalt gerettet werden.

* Erstikt. Am 11. d. M. fanden in Köln in einem Hause am Rotenburg drei Kinder den Tod durch Erstikung. Um 6 Uhr hatte die Mutter der Kinder ihr Haus verlassen, um Zeitungen auszutragen. Nachdem dieselbe vorher den Ofen tüchtig mit Kohlen gedeckt, hatte sie ihre drei Kinder, ein Mädchen von sieben Jahren, einen Knaben von vier und einen von zwei Jahren, gesund verlassen. Das Wohnzimmer wurde abgeschlossen. Gegen 7 Uhr bemerkten die Leute im Hause einen Brandgeruch und fanden endlich, als die Mutter eben zurückkehrte, daß derselbe aus deren Zimmer herrührte. Wer beschreibt das Entsetzen der Mutter, als sie beim Oeffnen der Thür ihre Kinder leblos auf dem Boden liegen sah! Die Schlafzimmertür, welche dem Ofen zu nahe offen stand, und der Fußboden um den Ofen waren zum Theil im Verkohlen, zum Theil noch im Glimmen begriffen. Die Stube war dicht voll Rauch.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Zum 4. Advent-Sonntag Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.

Alle Diejenigen, welche ein Interesse für oder gegen die Verlegung unserer Jahrmärkte haben, bitte ich, sich gefälligst heute Abend 8 Uhr zu einer Besprechung im Rathskeller, Rathsstube, einzufinden.
Moriz Wehner.

Dramsch'e Stückhesen,

täglich frisch, emfiecht

Franz Hoyer.

Allen Freunden

einer geistig anregenden und zugleich unterhaltenden Lektüre kann mit vollem Recht das

Deutsche Montags-Blatt

Chef-Redacteur:
Arthur Levysohn.

Verleger:
Rudolf Mosse.

Berlin.

empfohlen werden. Diese durch und durch originelle literarisch-politische Wochenchrift, welche die hervorragendsten deutschen Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern zählt, enthält eine Fülle geistvoll geschriebener Artikel, die ein treues Spiegelbild der politischen, literarischen und künstlerischen Strömungen unserer Tage darbieten. Jede neu auftauchende Frage, jede neue Erscheinung in Wissenschaft, Politik, Kunst und Leben findet im „Deutschen Montags-Blatt“ unparteiische und erschöpfende Behandlung, während die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart in eleganter Form interessante Beleuchtung erfahren.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am zeitungsfreien Tage, dem Montag, erscheint, verbindet die Vorzüge eines gebaltreichen Wochenblattes mit denen einer wohlinformirten, reich mit Nachrichten aus erster Quelle ausgestatteten Zeitung, und so wird das „Deutsche Montags-Blatt“ in seiner Doppel-Natur dem Waptspruch, den es sich erwählt, voll und gerecht, treu zu bringen. Das „Deutsche Montags-Blatt“ wird in der Fülle und Gediegenheit seines Inhalts auch fernhin den sensationellen Erfolg zu rechtfertigen wissen, der es so schnell zum Lieblingsorgan der geistigen Aristokratie unserer Tage heranwachsen ließ.

Alle Reichspostanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements zum Preise von 2 Mark 50 Pf. pro Quartal entgegen. Zur Bezeichnung von Verwechselungen verweise man bei Postbestellung auf Nr. 1251 der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1881.

Vollständige und schnelle Heilung wird bei Anwendung der vorzüglich bewährten

Gicht-Heil-Milch

bei allen Uebeln garantirt, wo die organischen Gewebe und das Blut in krankhafte Zustände übergegangen sind. Gicht (Podagra), Rheumatismus, Kreuz-, Brust-, Kopf- und Zahnschmerzen, Gesichtsreissen, Drüsen und sonstige schmerzhaft Geschwülste und Narben, Verwundungen, Quetschungen und Verrenkungen, bösartige Fuss- und Beingschwere u. s. w. können bei diesem Mittel unmöglich weiter bestehen, es läßt überhaupt keine Entzündung auskommen. Wer die Heil-Milch kennen gelernt hat, läßt sie nie mehr im Hause fehlen. Zu haben bei Herrn Apotheker Leutner in Wilsdruff.

Ein amtlich beglaubigtes ärztliches Attest.

Der G. A. W. Mayer'sche weisse Brust-Syrup besteht nach der von mir persönlich gewonnenen Ueberzeugung nur aus Pflanzenstoffen, welche eine für die Gesundheit nachtheilige Wirkung nie, wohl aber eine für alle Affectionen der Brustorgane heilsame, lösende, beruhigende und sehr wohltuende Wirkung erzeugen. Besonders angenehm ist der Wohlgeschmack und Geruch. In der Praxis bewies er sich als ein vorzügliches Heilmittel bei chronischen und auch akuten **Lufttröhren-Katarrhen.**

Vorstehendes attestirt mit voller ärztlicher Ueberzeugung. Breslau. Dr. Schwand, practischer Arzt.

Vorstehendes Attest hat Dr. Schwand nach eigener Anschauung der Zubereitung des G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrups ausgestellt, was hiermit amtlich bescheinigt. Breslau. (L. S.) Dr. C. W. Klose, Königlich Kreis-Physikus und Sanitätsrath.

Nur allein ächt zu haben bei Th. Ritthausen und B. Hoyer in Wilsdruff, bei C. E. Schmorl in Meissen und bei A. Kliemann in Nossen.

Rau, rau rataplau.

Auf jedem Weihnachtstische soll der „**Umeisen-Kalender für 1881**“ seine Stelle haben, unsere Hausfrauen sind dafür dankbar. Er enthält des Guten viel und ist für 50 Pfennige, wie alle Jahre, bei jedem Buchhändler und Buchbinder zu haben.

Skleiderstoffe.

Die Auswahl in diesem Artikel ist überraschend und habe ich Alles aufgeboden, das **Neueste** billigst zu beschaffen, und mache hauptsächlich aufmerksam auf einfarbige Genre, z. B.:

Croise, Elle von 40 Pf. an,
Diagonal, Elle von 50 Pf. an,
Reinw. Ripse, Elle von 55 Pf. an,
Reinw. Diagonal, Elle von 65 Pf. an,
dazu die **neuesten Besätze.**

Reinwollen schwarzen Caschmir

führe ich die solidesten Qualitäten,
3/4 breit Elle von 70 Pf. an,
1/2 breit Elle von 90 Pf. an.

C. H. Wunderling,
Dresden, Altmarkt No. 11.

Am 14. Dezember, genau also nach 13 Monaten, ist der Mann, Gärtner Bogt in der Gasstraße, an der Wasserischen, die als Folge jenes verhängnisvollen Bisses bei ihm jetzt erst, nach Jahr und Tag, ausgebrochen war, gestorben.

Adelstolz und Bürgerthum.

Culturgeschichtliche Erzählung von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Dieses Schlachtfeld kennen wir hinreichend,“ lächelte der Kammerherr geheimnißvoll, „wollen Sie mir Ihren Schlachtenplan mittheilen?“
„Natürlich, doch nicht früher, bis wir den Feind vor uns haben. Sie geben mir indessen Ihr Ehrenwort, unser Bündniß vor aller Welt geheim zu halten, — kein Mensch darf eine Ahnung davon haben.“
„Versicht sich, mein Vester!“ rief Pompejus eifrig, „hier meine Hand und mein Ehrenwort, — das strengste Geheimniß, kein Mensch soll eine Ahnung davon haben. O, in solchen Dingen bin ich wie das Grab, hier meine Hand und mein Ehrenwort als Eoelmann.“
Abendyl schlug ein und konnte sich jetzt in der That der Verschwiegenheit des Kammerherrn versichert halten. Mit siegreichem Lächeln verließ er den Uebertüfteten, der sich nicht wenig auf sein Geheimniß zu Gute that.

Siebentes Capitel.

Der 21. April des Jahres 1752 brach an, ein heiterer, sonniger Frühlingmorgen.

In der Stadt Hannover herrschte an diesem Tage schon früh ein reges, munteres Treiben; die ganze Stadt kommt ihrer Bevölkerung hatte sich in ein festliches Gewand geworfen, denn König Georg II. sollte heute eintreffen, um seine ihm noch immer so theure Geburtsstadt mit einem längeren Besuche zu beglücken.

Da gab's denn genug zu schauen und zu hören, Luftbarkeiten aller Art, weil dann in der Regel ein Zusammenfluß von fremden Fürstlichkeiten und vornehmen Personen jeden Ranges stattfand.

Unter Glockengeläute und Böllerschüssen war am Mittage König Georg, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, in die Stadt eingezogen. Eine ungeheure Menschenmenge durchwogte die Straßen, welche der königliche Zug passirte, die Einwohner empfanden auch wohl eine ungeheuere Freude, da dieser Besuch ihnen eine Quelle ergiebiger Einnahmen war, — wird doch auch noch heute der Egoismus oft für die ächte Münze loyaler Begeisterung gehalten!

Wir halten indeß die Beschreibung dieses Einzuges für durchaus uninteressant und überflüssig, da sich solche Festlichkeiten in der Regel immer gleichen, und das vorige Jahrhundert sich im Vergleich mit der Jetztzeit nur vielleicht durch eine noch größere Unterthänigkeit gegen die Mächtigen auszeichnete.

Es war am Abend desselben Tages, die Stadt hatte sich zu Ehren des königlichen Gastes in ein Lichtmeer verwandelt, alle Gebäude, alle Häuser bis zur kleinsten Hütte herab strahlten im Glanze einer prächtigen Festillumination und schufen die Nacht zum Tage um. Durch die Straßen und Gassen wogte es in jubelnder Schaulust hin und her, stolze Carossen mit vornehmen Herren und Damen fuhrten langsam durch die Menge, und der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als König Georg durch die Straßen und Gassen fuhr und seine liebe Heimath begrüßte. Dann strömte Alles dem königlichen Wagen nach aus dem Cleverthor, wo in der Herrenhäuser Masch ein großes Feuerwerk anberaumt wurde.

An der rechten Seite der königlichen Equipage ritt ein junger, hochgewachsener Mann in stolzer Haltung. Sein dunkelgebräuntes Gesicht war von antiker Schönheit und trug den unverkennbaren orientalischen Typus, und wie das dunkle Auge mit ernstem, fast finstern Ausdruck über die Menge hinwegschweifte, hastete mancher Blick an der stolzen Gestalt, und man hörte halblaute Ausrufe: „Das ist des Königs Günstling, der Türke Mehemet. Seht, wie die Majestät vertraulich mit ihm redet, — nun, er ist nicht umsonst Königstreu genannt.“

Der König lehnte sich wirklich jetzt vertraulich aus dem Wagen und plauderte mit dem jungen, schönen Cavalier.

„Was meinst Du, Mehemet!“ sprach er in heiterer Laune, „es ist in meinem lieben Hannover doch tausendmal besser, als in dem nebeligen London, wo nichts dem deutschen Geschmack behagen will. Bin ordentlich wie neugeboren, seitdem ich nach zwei Jahren wieder deutsche Luft athme. Sag' selbst, versteht ein englischer Koch auch wirklich nur ein ordentliches Gericht zu kochen? Es hat mir nach zwei Jahren heute zum ersten Male wieder recht geschmeckt.“

„Majestät haben Recht,“ versetzte Mehemet fast träumerisch, „habe ich selbst doch heute nach zwei Jahren zum ersten Male wieder gelacht! Die Hannoverische Luft scheint sich auch an mir bewähren zu wollen.“

„Siehst Du?“ lachte der König außerordentlich vergnügt, „ich sagte es ja, die englische Luft taugt nicht für Dich, hier wirst Du wieder ein fröhlicher Mensch werden. Der Kukul hole das langweilige englische Wesen, — was Ordentliches verstehen sie dort Alle nicht. Versteht ein englischer Jockey zu reiten? — mit Nichten. Wie sitzt so ein Bursche zu Pferde, hängt er nicht wie ein Zaumpfahl darauf? Und die englischen Gänle taugen sammt und sonders nichts. Da lob' ich mir meine Hannoverische Zucht, das ist eine Race, — Menschen und Vieh, woran sich ein König baß erfreuen kann. Ist's nicht so, Mehemet?“

Der junge Reiter schien in dem Getümmel ringsum wenig von den eifrigen Worten des Königs verstanden zu haben, er beugte sich auf die Frage desselben mechanisch auf seinem Rosse zu ihm hinüber und versetzte eintönig: „Ew. Majestät haben vollkommen Recht.“

„Nimm gar die englischen Kutscher,“ fuhr der König eifrig in seiner Strafpredigt fort, „fahren die Kerle nicht wie Holzböcke? Schau' mir dort den alten Steffen an, wie stolz er die Zügel hält, wie sicher und behütlich er die Pferde durch die hin- und herstuhende Menge zu leiten versteht; nur ein Deutscher Kutscher, und vor allen Dingen ein Hannoverischer versteht's, einen König würdig zu fahren. Ach, daß ich dazu verurtheilt bin, mich nur mit Englischer Bedienung und Wien herumplacieren zu müssen. — Wonach schaust Du er, Mehemet?“

Seine Eigenthümlichkeit an König Georg, daß er jedesmal, Hannover besuchte, wie auch beim Abschiede, der ihm schwer fiel, auf England und Alles, was Englisch war, einen Ansehensverlust brachte, dann war auch durchaus nichts Gutes für ihn zu finden. Dann war auch durchaus nichts Gutes für ihn zu finden. Dann war auch durchaus nichts Gutes für ihn zu finden.

Auf die verwunderte Frage des Monarchen, welche dieser laut und barock hervorstieg, fuhr Mehemet fast erschrocken zurück, wobei er den Zügel seines Rosses unwillkürlich so heftig angriff, daß letzteres sich wild bäumte und Miene machte, seinem Reiter ungeliebt zu werden.

Der königliche Wagen befand sich in diesem Augenblick immer des Cleverthores, welches in farbigem Lichtmeer prangte und bunten Reflex weithin auf zwei Reihen Fackelträger warf, welche Ehre ab bis zur Herrenhäuser Allee postirt waren und auch die Nacht zur Tageshelle umschufen.

Bei der drohenden Bewegung des Rosses stob die Menge einem wilden Aufschrei zur Seite, und ob der gewandte und kluge Reiter auch sogleich wieder Herr seines Pferdes war, so mußte in der Menge ein Unfall dadurch entstanden sein, denn der König konnte nicht vorwärts, der Kutscher mußte trotz alles Fluchens und Wetterns halten, und König Georg beugte sich aus dem Wagen, nachzusehen, was der Aufenthalt bedeuete.

„De, Mehemet! was gibt's?“ rief er mit lauter Stimme.

„Majestät verzeihen,“ versetzte der Gefragte unruhig, „es ist ein Unfall passirt sein, — und da trage ich allein die Schuld.“

„Lauben Ew. Majestät gnädigst, daß ich vom Pferde steige und nachschaue, was da geschieht.“

„Weinetwegen, wenn wir nur vorwärts kommen,“ rief der König unwirksam. „Sieh Dein Pferd dem Christopher, der hinterdrein reitet.“

Mehemet v. Königstreu schwang sich rasch vom Pferd, wie er dem Reinknecht übergab.

Der Reinknecht hob wieder auf die Pferde ein, die Jockeyten ihre Schuldigkeit und nach kurzem Aufenthalt konnte der König wieder vorwärts. Als sie das Thor erst hinter sich hatten, ging wieder rascher, der König schien den jungen Mehemet vergessen zu haben, er lehnte sich zurück und erfreute sich des Anblicks seiner treuen Bürger, welche durch Fackelglanz seinen Weg erleuchteten.

Der Reinknecht mit dem Handpferde des Reitmeisters v. Königstreu wußte nicht, wem er in diesem Augenblicke zu gehorchen habe, da er keinen bestimmten Befehl empfing. Ihn lockte auch das Feuerwerk, welches bei der Ankunft des Königs sogleich beginnen sollte, ohne Zögern folgte er deshalb dem königlichen Wagen. (Fortsetzung.)

Bemerktes.

Ueber die Arbeitsleistung des Pablikums bei der Volkszählung hat dem „Berl. Tagebl.“ ein Statistiker folgendes Rechenexempel zugestellt: Rechnet man die Bevölkerung zu rund 40,000,000 wohnern und die Familie zu 5 Personen, so kommt man auf 8,000,000 Haushaltungsvorstände. Nimmt man an, daß zur Ausfüllung der Zählkarten A, sowie der Haushaltungsvorstände B seitens der Haushaltungsvorstände nur eine Viertelstunde erforderlich ist, so sind dies für die 8 Millionen Haushaltungsvorstände 2 Millionen Stunden. Bei 10 stündiger täglicher Arbeitszeit und 300 Arbeitern pro Jahr, also 3000 Stunden pro Jahr für eine Person, so demnach etwa 660 Personen ein Jahr lang mit dieser Arbeit zu beschäftigen. Rechnet man die Besoldung einer solchen Person pro Jahr zu 1500 Mark, so würde diese Arbeit einen Kostenaufwand von 1 Million Mark verursachen, eine Summe, deren Bewilligung für den gedachten Zweck wahrscheinlich beantragt werden würde. Der Statistiker genialet Engel, auf dessen Vorschlag die Zählung manier zuerst 1867 eingeführt wurde, wird diese ganz außerordentliche Leistung unentgeltlich vollbracht, wobei die auf den Einzelnen entfallende Arbeit als eine verschwindend kleine Größe angesehen werden kann. In der That ein schönes Resultat der Selbstverwaltung.

Friedrich Spielhagen, der mit seinem letzten Werke „*Quisiana*“ wieder einen glänzenden Erfolg erzielte, hat, wie wir schon in einem **neuen Werk** unter der Feder, welches einer baldigen Veröffentlichung entgegensteht, „*Angela*“ betitelt, ist dasselbe gleichsam ein *Quisiana*, — eine echte und rechte Herzensgeschichte, die doch bildet diesmal eine Frau die Hauptfigur und den Mittelpunkt des Romanes, auch gestaltet sich die Entwicklung in ihren Konturen tragischer und ergreifender.

Das „**Berliner Tageblatt**“ hat das Werk des Dichters zur **ausführlichen Veröffentlichung** in Deutschland erworben und ist in der bevorzugten Lage, diese literarische Leistung seinen Lesern darbieten zu können. Anfang des **nächsten Monats** beginnt die interessante Dichtung im Feuilleton des „**Berliner Tageblattes**“ zu erscheinen, worauf wir schon jetzt anfordern, Abonnement zu werden **jederzeit** bei den Reichspostämtern entgegengenommen. Eine möglichst frühzeitige Bestellung, falls geboten, damit der Empfang des Blattes vom Beginn des Monats ab gesichert sei.

Die sonstige Reichhaltigkeit, Vielfältigkeit und Gediegenheit anerkanntermaßen den Inhalt des „**Berliner Tageblattes**“ an, sowie die werthvollen Beilagen: die belletristische **Wochenschrift** „**Deutsche Lesesalle**“, das illustrierte **Witzblatt** „**Witzblatt**“, die **Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Wirtschaft**, bei dem billigen Abonnements-Preis von **25 Pf.** pro Quartal (für alle vier Blätter zusammen), ist der Leserkreis stetig vermehrt, so daß das „**Berliner Tageblatt**“ gegenwärtig ca. **76,000** Abonnenten besitzt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Morgen Mittwoch früh 9 Uhr Wochencommunio.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 17. Dezember.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 70 Pf. wurden eingebracht 167 Stück und verkauft à Paar — Pf. bis 27 Mark — Pf.

Großförmigen Mehl

das Pfund 16 Pfennige

empfehlen **Johannes Dorsch**
Dresden, Freiburgerplatz

Gewerbeverein.

Heute Dienstag Vereinsabend
Bücherwechsel, Ballotage, Verfrügerung ausgerückter Bücher und Schriften.
Der Vorstand